

# Wenn Mama oder Papa Krebs hat Wissen nimmt den Kindern die Angst

**WIEN – „Warum hat in meiner Familie jemand Krebs und was heißt das?“ Diesem spannenden und zugleich schwierigen Thema widmete sich Dr. Eva Katharina Masel von der Palliativstation am AKH Wien im Rahmen ihrer Vorträge an der Kinderuni Wien im Sommer 2012. Medical Tribune besuchte sie auf der Station und bat um ein Resümee ihrer Erfahrungen.**

**MT: Frau Dr. Masel, wie gehen Kinder damit um, wenn ein Elternteil an Krebs erkrankt ist, wie viel wollen sie wissen und was ist zu viel für sie?**

**Dr. Masel:** Es ist wichtig, den Kindern die Wahrheit alters- und kindgerecht zu erklären, sie nicht anzulügen, denn ansonsten kann es zu irrationalen Schuldgefühlen kommen. Auch verliert das Kind das Vertrauen in die Eltern oder in uns Ärzte, wenn man sie belügt. Man sollte den Kindern erklären, dass Krebs nicht ansteckend ist, und sich insgesamt von den Fragen der Kinder in den Gesprächen leiten lassen.

Sie haben oft magische Vorstellungen von Krebs. Wissen nimmt den Kindern Angst. Auch medizinische Interventionen wie z.B. die Chemotherapie erscheinen ihnen weniger bedrohlich, wenn man sie ihnen erklärt. Bei den Vorträgen an der Kinderuni war es mir wichtig hinüberzubringen, dass unter den 300.000 Menschen in Österreich, die an Krebs erkrankt sind, viele Mamas und Papas sind. Dass niemand Schuld hat. Dass man darüber sprechen muss. Dass Angst, Wut, Trauer und Zorn okay sind. Eine Frage kam, ob jeder an Krebs sterben muss. Hier habe ich wahr-



Foto: altanaka – Fotolia.com

Kinder werden durch die Erkrankung eines nahen Angehörigen stark verunsichert. Wissen um die Krankheit hilft ihnen bei der Bewältigung der Situation.

heitsgemäß geantwortet, dass die Krankheit, wenn sie frühzeitig entdeckt wird, manchmal gut heilbar ist; dass die Behandlung im fortgeschrittenen Stadium jedoch oftmals schwierig ist – man also daran versterben kann; dass es aber auch andere Krankheiten gibt, an denen man versterben kann.

**MT: Worauf ist besonders zu achten, wenn man Kindern gegenüber das Sterben, den Tod anspricht bzw. sie zum schwerkranken Elternteil ins Spital mitnimmt?**

**Dr. Masel:** An unserer Station erleben wir immer wieder, dass Kinder nicht in das Zimmer eines schwerkranken Elternteils mitgenommen werden und auch keine oder kaum Informationen darüber bekommen, wie es diesem geht. Es ist aber wissenschaftlich belegt, dass die Kinder ihre Eltern/Angehörigen sehr wohl besuchen sollten. In ihrer Phantasie sind die Vorstellungen, die sie entwickeln, oft viel bedrohlicher als die Realität.

Kinder verstehen den Tod in jedem Alter anders. Ihr Verständnis ist dabei auch von eigenen Vorerfahrungen und dem eigenen Wesen abhängig. Wichtig ist, sie in Ruhe trauern zu lassen. Kinder sind oft sehr kreativ in ihren Bewältigungsstrategien. Sie sollten dabei unterstützt und nicht instinktiv davor geschützt werden.

**MT: Eine wichtige Frage für Kinder ist wohl auch, wie sich ihr Leben verändern wird, wer für sie sorgen wird, wenn ein Elternteil schwerkrank ist/stirbt?**

**Dr. Masel:** Ja, Kinder wünschen sich immer Normalität: stabile Bindungen, kein Herausreißen aus ihrem Umfeld, dem Kindergarten, der Schule. Wer

macht Frühstück? Wer bringt mich in die Schule? – das sind große Fragen. Es ist daher wichtig festzulegen, wer – verlässlich – welche Aufgaben übernimmt.

**MT: Am schwierigsten ist, wenn die Zeit gekommen ist, Abschied zu nehmen ...**

**Dr. Masel:** Das Verabschieden von den Eltern ist natürlich schwierig, ja. Einmal haben sich bei uns zwei Teenager-Mädchen zur sterbenden Mama ins Bett gelegt. Das war sehr bewegend, auch für uns als Stationsteam.

In der Regel begleiten Kinder jedoch ihre Angehörigen nicht im unmittelbaren Sterbeprozess, sie verabschieden sich schon vorher. Denn wie gesagt: Normalität ist wichtig für Kinder. Sie sollten weiterhin altersgerecht behandelt werden. Und es ist nun einmal nicht der Wunsch eines Kindes, tagelang bei einem Sterbenden zu verweilen. Mit Aussprüchen wie „Du bist ja meine Große“ kann man es leicht überfordern.

Manche Kinder basteln ein Abschiedsgeschenk, andere stellen eine Fotocollage fürs Krankenbett zusammen, andere schmuggeln einen Hund auf die Station, ... Im Grunde

sind Kinder mit ihrer offenen, ehrlichen Art eine Bereicherung für die ganze Familie in der schwierigen Situation: Sie bringen einen Hauch Spielerisches hinein.

**MT: Wann sollten betroffene Kinder psychologisch begleitet werden?**

**Dr. Masel:** Grundsätzlich ist Trauer keine Krankheit. Trauer ist etwas Natürliches. Ist das Kind gut im Familiensystem eingebettet, so kommt es meist mit der Situation klar.

Wenn jedoch das Familiensystem versagt und/oder sich eine Traumatisierung zeigt, so ist unbedingt professionelle Hilfe beizuziehen. Unterstützung bieten Vereine wie die Boje oder der Rote Anker, mit denen unsere Abteilung zusammenarbeitet, oder auch niedergelassene Therapeuten, die mit Kindern arbeiten.

## Interview



Foto: privat  
Dr. Eva Katharina Masel

In puncto Schuldgefühlen muss man den Kindern immer wieder sagen, dass sie keine Schuld haben. Und ihnen erklären, dass es einen Unterschied zwischen Schuld und Schuldgefühl gibt. Schuldgefühl ist ein Schutz, eine Möglichkeit, etwas Unfassbares zu erklären.

Interview:  
Mag. Karin Martin

### Kindliche Trauer

#### Kinder bis 3 Jahre:

Sehr kleine Babys bemerken, wenn Erwachsene nach einem Verlust aufgebracht und durcheinander sind. Sie beginnen z.B. zu weinen, lassen sich aber durch sanfte Worte leicht wieder beruhigen. Etwa ab 7–8 Monaten haben Kinder stabile Bindungen zu bestimmten Personen aufgebaut, sie suchen daher aktiv nach einem verschwundenen Elternteil, weinen, sind verunsichert. Fremde Helfer können sie maximal etwas ablenken. Die Kinder zeigen also ein normales Trauerverhalten, die Endgültigkeit des Todes können sie aber noch nicht verstehen.

#### Kinder von 3–6 Jahren:

Das Kind denkt magisch, hat viel Fantasie. Es glaubt, dass der Tod wieder rückgängig gemacht werden kann. Kinder dieses Alters beziehen alles, das um sie herum passiert, auf sich, so ist auch die Gefahr groß, dass sie die Schuld an einem Ereignis sich selbst geben. Sie brauchen maximale Klarheit in der Sprache („Papa war sehr krank und die Krankheit hat ihn sterben lassen“). Umschreibungen, Metaphern und Halbwahrheiten („Papa ist auf eine lange Reise gegangen“) schützen das Kind nicht, sie schaden!

#### Kinder im Schulalter:

Schulkinder verstehen schon, dass der Tod endgültig ist. Er macht ihnen Angst, daher wollen sie die Umstände, die zum Tod geführt haben, ganz genau wissen. Oft kommt ihnen die Wahrheit dann viel weniger furchtbar vor, als die Bilder, die sie vorher im Kopf hatten. Das Sich-Verabschieden-Können ist für Kinder dieses Alters sehr wichtig.

### Serie zur Palliativmedizin

In Zusammenarbeit mit Univ.-Prof. Dr. Herbert Watzke, Präsident der Österreichischen Palliativgesellschaft, beleuchtet Medical Tribune 2012 in einer zwölfteiligen Serie alle Aspekte der palliativen Betreuung von schwerkranken Patienten. Der Begriff „Palliative Care“ umfasst rein medizinische Aufgaben wie die Behandlung von Schmerzen, Übelkeit und Abgeschlagenheit, aber auch die pflegerische, soziale, psychologische und spirituelle Betreuung. Was Menschen brauchen, die aufgrund der Unheilbarkeit ihrer Erkrankung eine stark begrenzte Lebenserwartung aufweisen, und wann Palliative Care beginnen soll, diesen Fragen und anderen geht MT in der Serie nach.



Univ.-Prof. Dr. Herbert Watzke

„Palliative Care ist auch der Betreuung von Familienangehörigen von Krebspatienten verpflichtet. Handelt es sich dabei um Kinder, ist eine professionelle und spezialisierte kinderpsychologische Betreuung unabdingbar.“

#### Tipp:

Broschüre: Mama/Papa hat Krebs, Österreichische Krebshilfe: [www.krebshilfe.net/pdf/artikel/175114818.pdf](http://www.krebshilfe.net/pdf/artikel/175114818.pdf)

Buch: Sigrid Sohlmann, Christian Dadak: Frauen & Krebs. Hilfe für Betroffene und Angehörige. Maudrich Verlag 2011, ISBN 978-3-85175-931-0



**Effentora® – das Original von Cephalon, jetzt exklusiv bei ratiopharm**

- rascher Wirkeintritt – signifikante Schmerzlinderung bereits nach 10 Minuten<sup>1</sup>
- ausreichende Wirkdauer – wirksame Fentanyl-Plasmaspiegel über ca. 1 Stunde<sup>2</sup>
- einfache Handhabung

<sup>1</sup> Slatkin NE et al. Fentanyl buccal tablet for relief of breakthrough pain in opioid-tolerant patients with cancer-related chronic pain. J Support Oncol 2007;5(7):327–334. <sup>2</sup> Adapted from Durfee S, Messina J, Khankari R. Fentanyl effervescent buccal tablets: enhanced buccal absorption. Am J Drug Deliv 2006;4(1):1–5.